

# Moderne Technik und alte Kunst

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **55/56 (1910)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-28660>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

INHALT: Das „Schlössli“ in Tamins. — Moderne Technik und alte Kunst. — Das Elektrizitätswerk Andelsbuch im Bregenzer Wald. — Berner Alpenbahn. — † W. Burkhard-Streuli. — Miscellanea: Transportable Drehkrane. Energieverteilungs-Anlage in Südf Frankreich. Lokalbahnen in Südtirol mit elektrischem Betrieb. Eine Wechselstrommaschine für 100 000 Perioden. Die Nidauer Schleusen. Schweiz. Bundesbahnen. Rollenlager für Strassenbahnwagen. Elektromechanische Arbeitsübertragung im Schiffsantrieb. Amerikanische Gleichstrombahnen mit 1200 Volt. Schiffbarmachung

des Magdalenenstromes. II. Internationaler Strassenkongress in Brüssel 1910. Bahnhof- und Postneubauten in St. Gallen. Hauenstein-Basistunnel. Schifffahrt auf dem Oberrhein. Verbauung des Munots in Schaffhausen. Schweiz. Landesausstellung in Bern 1914. — Konkurrenzen: Schulhaus in Neuhausen. Neues Kunstmuseum Basel. — Vereinsnachrichten: Bernischer Ingenieur- und Architekten-Verein.

Tafeln 21 bis 24: Das „Schlössli“ in Tamins.

Band 55.

Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur mit Zustimmung der Redaktion und genauer Quellenangabe gestattet.

Nr. 6.

## Das „Schlössli“ in Tamins.

Umgebaut von Architekt Fritz Stehlin in Basel.

(Mit den Tafeln 21 bis 24.)

### I.

Im Jahre 1904 beauftragte der Besitzer des vormals von Plantaschen Guts, genannt „Schlössli“ in Tamins, Herr Major Rud. Bass-v. Albertini, den Architekten F. Stehlin, diesen Landsitz zu untersuchen und zu prüfen, in welcher Weise derselbe zu einem modernen Herrschaftssitze umgebaut werden könnte, ohne dabei die Hauptdispositionen der alten Anlage wesentlich zu ändern. Das Wohnhaus sollte mit allem modernen Komfort ausgestattet werden, ohne ihm jedoch das Cachet eines alten Patrizierhauses zu nehmen.

Das Haus — ursprünglich ein Giebelhaus — war in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts umgebaut worden. Die Giebel wurden damals entfernt und statt des alten hohen Giebel-daches ein niedriger, nach allen vier Seiten gleichmässig geneigter Dachstuhl aufgesetzt.

Es stellte sich bei der Untersuchung bald heraus, dass die bestehenden Stockwerk-höhen des alten Gebäudes mit wenig über 2 m doch gar zu gering waren und der Bauherr entschloss sich deshalb, das Hauptgebäude bis zu den Kellermauern abtragen und auf denselben Fundamenten ein neues Haus mit höhern Stockwerken erstellen zu lassen. Das Nebengebäude sollte bloss mit einem höhern Dachstuhl versehen und mit dem Hauptgebäude in möglichst bequeme Verbindung gebracht werden.

Das Resultat dieses Entschlusses und der auf denselben folgenden Studien erhellt aus den beigegebenen Abbildungen der Seiten 75 bis 77, sowie der Tafeln 21 bis 24.

An Stelle der frühern landwirtschaftlichen Gebäude, welche gegen Osten die Aussicht maskierten (Tafel 21), traten die verschiedenen kleinen, aus dem Lageplan ersichtlichen terrassierten Gärten. Hinter dem Hause wurde eine neue Terrasse geschaffen, deren Mittelpunkt eine prachtvolle alte Wellingtonia bildet und welche den Genuss der herrlichen Aussicht gegen das Domleschg und in das Oberland gestattet.

## Moderne Technik und alte Kunst.

Das Ergebnis des von den Elektrizitätswerken des Kantons Zürich im Sommer letzten Jahres veranstalteten Wettbewerbes zur Gewinnung von typischen Entwürfen für die von ihnen benötigten Transformatorenhäuschen ist von uns in den Nummern 1 und 2 des letzten Bandes durch Wiedergabe fast aller preisgekrönten Entwürfe erschöpfend dargestellt worden. Die Lösungen, in denen unsere Architekten der gestellten Aufgabe gerecht zu werden suchten, sind nicht nur bei uns von allen Seiten erwogen und begutachtet worden, sondern man hat sich vielfach auch in

unsern Nachbarländern mit ihnen beschäftigt, in denen solche Fragen heute ebenso sehr im Vordergrund des Interesses stehen wie bei uns, und man hat wie bei uns empfunden, dass, so lobenswert es war, durch Beschreibung des Wettbewerbes die schweizerische Architektenschaft zur Förderung dieses Problems anzu-eifern, doch das dabei erzielte Resultat im Grossen und Ganzen ein recht bescheidenes gewesen ist.

Unter den Stimmen, die sich darüber vernahmen liessen, ist uns besonders eine Arbeit von R. Schwerdtfeger, dem geschätzten Mitarbeiter der „Rheinlande“, aufgefallen, die er in der Oktobernummer jener Monatsschrift erscheinen liess und wo er, angeregt durch den genannten Wettbewerb, unter der Ueberschrift „Moderne Tech-

nik und alte Kunst“ und unter Wiedergabe von sechs unserer damaligen Abbildungen den Standpunkt kennzeichnet, auf dem unser heutiges Bauschaffen den Aufgaben der modernen Technik gegenüber steht.

Mit freundlicher Zustimmung des Verfassers und des Verlegers bringen wir diese Arbeit zum Abdruck. Herr Schwerdtfeger schreibt:

„Wir glaubten eine Zeitlang, unsere Hoffnung auf eine künstlerische Neugestaltung der vielen grossen und kleinen Dinge des täglichen Gebrauchs getrost in die Hände der Technik legen zu können. Der Charakter der Gegenwart ist eigentlich nicht durch die Kunst bestimmt; die stärksten Energien, die genialsten Kräfte unserer Zeit konzentrieren sich auf das Leben selbst, nicht wie vor einem Jahrhundert auf die schöne Einkleidung eines Lebens, das an sich wenig reich war. Es kannte keine sozialen, keine technischen oder industriellen Aufgaben und schien nur zu sein, um aus der Lebendigkeit einer reichen Vergangenheit eine glückhafte Erinnerung zu greifen und romantisch einzukleiden.“

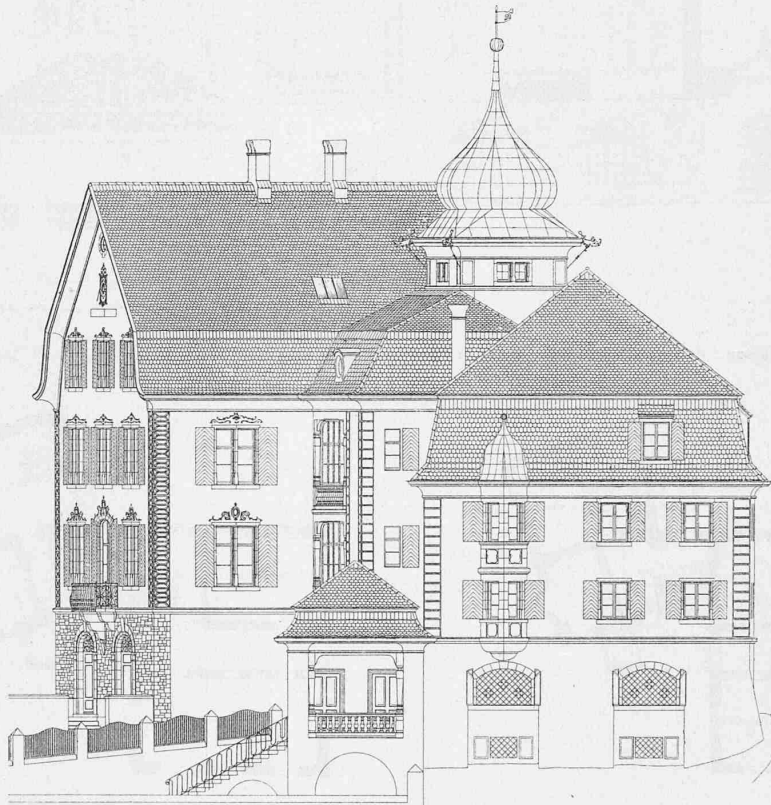


Abb. 5. Ostfassade des «Schlössli» in Tamins. — Masstab 1 : 250

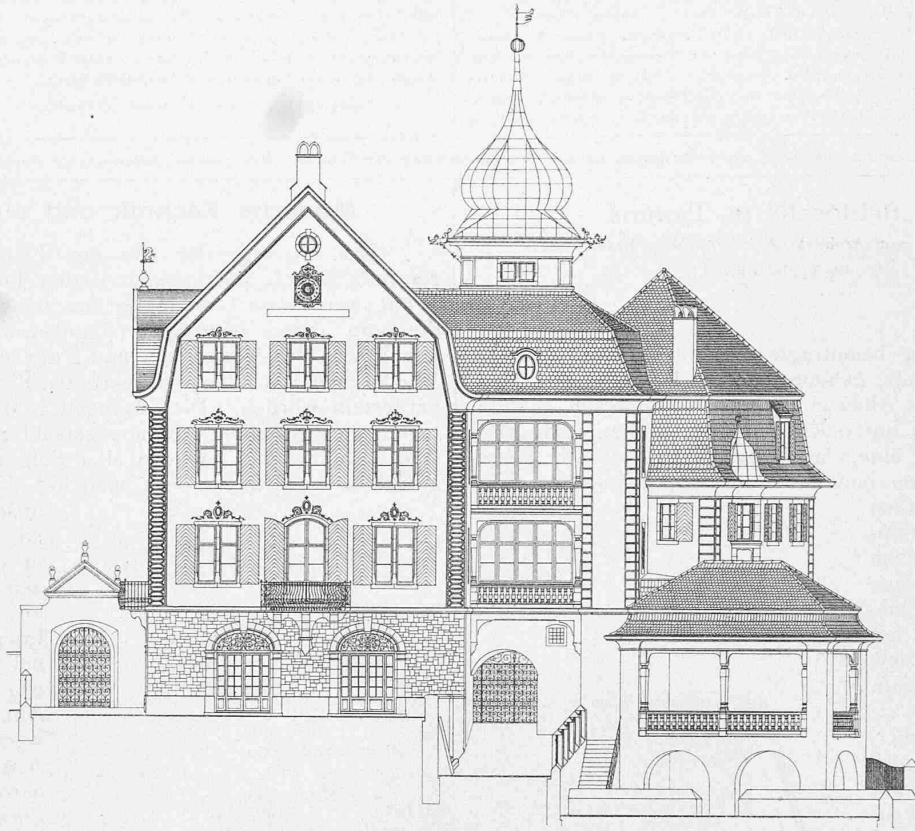


Abb. 6. Südfassade des «Schlössli» in Tamins, umgebaut durch Architekt Fritz Stehlin, Basel. — Masstab 1 : 250

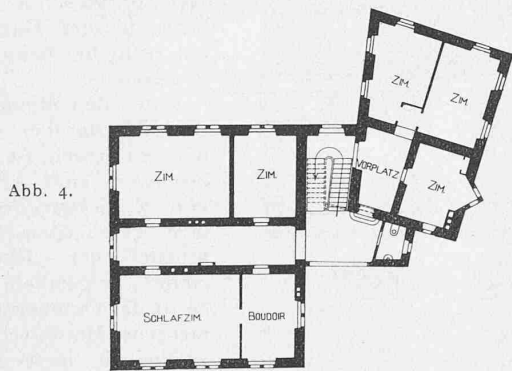


Abb. 4.

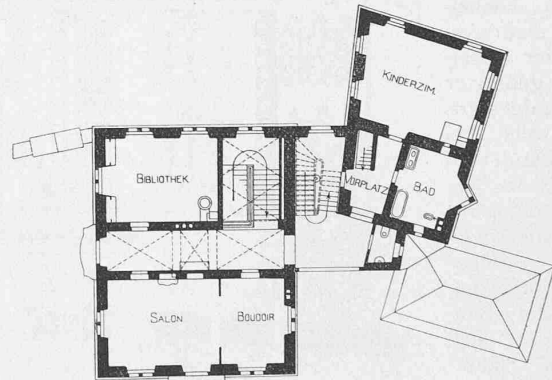


Abb. 3.

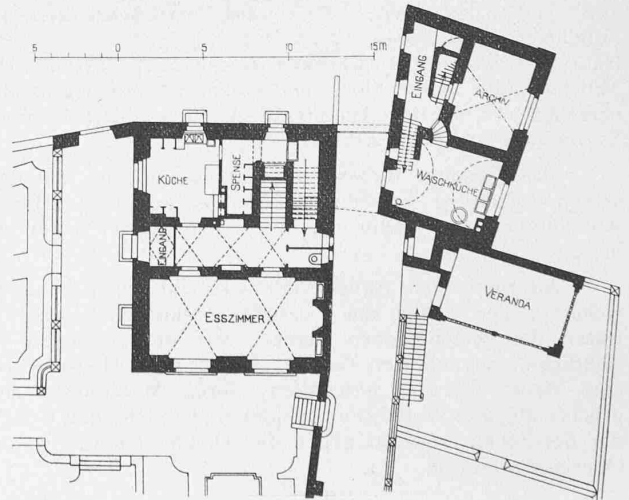
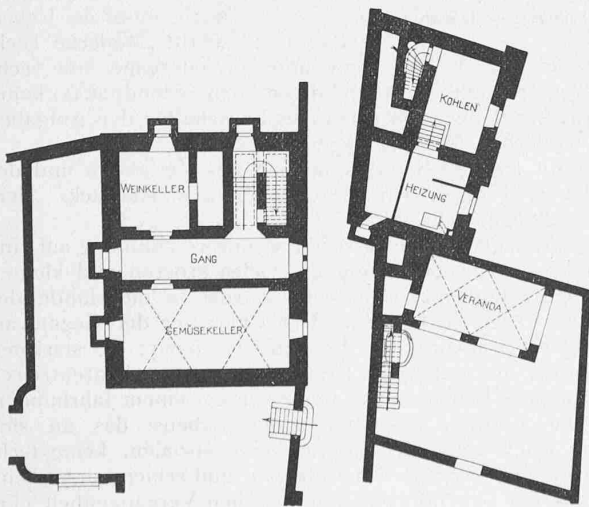
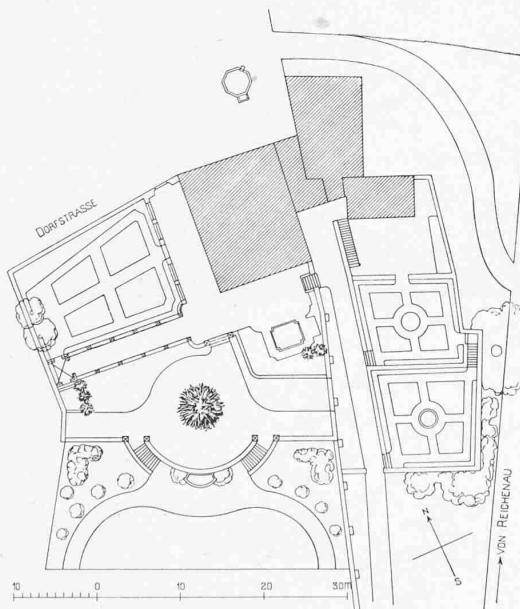


Abb. 1 bis 4. Grundrisse vom Kellergeschoss, Erdgeschoss, ersten und zweiten Obergeschoss. — Masstab 1 : 400.

76



DAS „SCHLÖSSLI“ IN TAMINS  
des Herrn Major Rud. Bass-v. Albertini

Umgebaut im Jahre 1907  
durch Arch. FRITZ STEHLIN in Basel

Gesamtansicht von Südosten  
und Lageplan 1 : 800

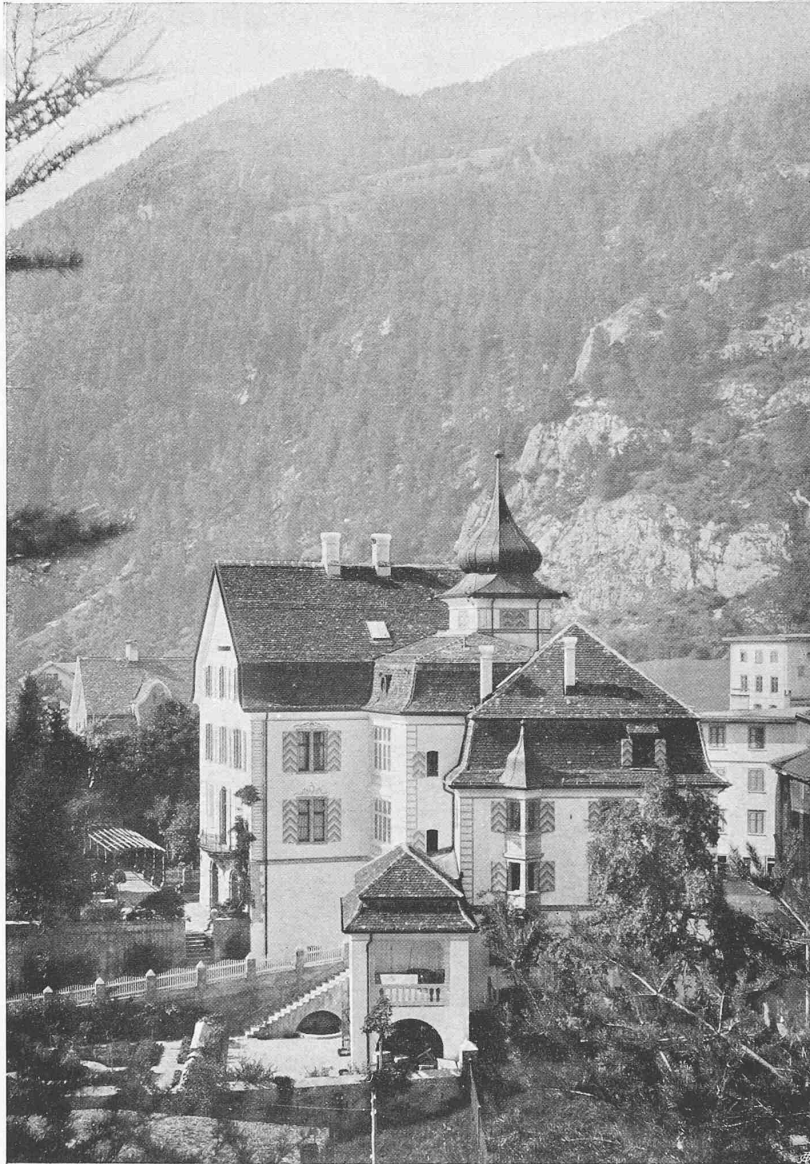


DAS „SCHLÖSSLI“ IN TAMINS

Umgebaut durch Architekt FRITZ STEHLIN, Basel

Ansicht von Süden





DAS „SCHLÖSSLI“ IN TAMINS

Ansicht von Osten



DAS „SCHLÖSSLI“ IN TAMINS

des Herrn Major

Rud. Bass-v. Albertini

Umgebaut im Jahre 1907

durch Arch. FRITZ STEHLIN in Basel

Oben: Gartenansicht gegen die Dorfstrasse

Unten: Nordfassade des „Schlössli“  
am Dorfplatz



## Das „Schlössli“ in Tamins

des Herrn Major Rud. Bass-v. Albertini.

Umgebaut durch Architekt Fritz Stehlin in Basel.



Abb. 7. Schnitt, von Norden gesehen.

Masstab 1 : 250.

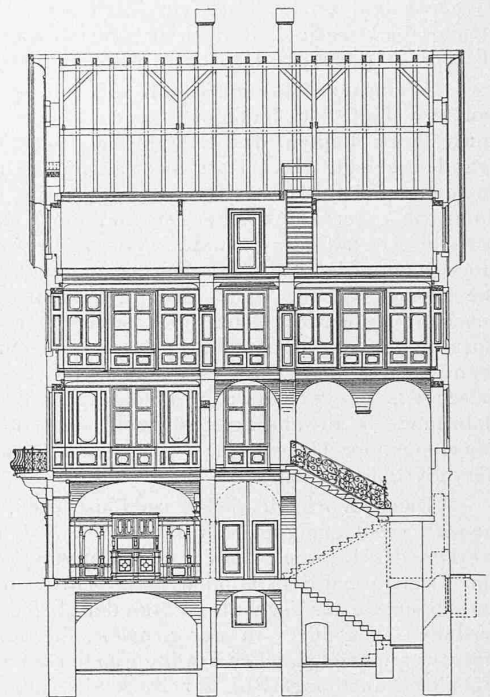


Abb. 8. Schnitt, von Osten gesehen.

Der Zeitgeist ist wissenschaftlich, konstruktiv und sozial zugleich; die letzte Welle künstlerischer Produktion ist doch nur eine sekundäre Erscheinung und wird verschluckt von der Woge der auf physisches Leben gerichteten Energien, die der Natur ihre Gesetze entreissen, um sie zu menschlichen Gesetzen umzuformen. Eisernes Zeitalter, Zeitalter der Maschinen, Zeitalter der Technik, Zeitalter der Erfindungen hat man die Gegenwart genannt. Die Wirklichkeit lockt mit Thronen, und die Unwirklichkeit, die Kunst muss sich mit Seitenlogen begnügen.

Wir glaubten einige Zeit, aus der Maschine, der Elektrizität, der Eisenkonstruktion würde der Kunst neues Mark eingehen, sodass sie wie nie bisher eine angewandte Kunst werden würde, indem sie sich in den Dienst der neuen grossen sozialen und industriellen Aufgaben stellte. Aber das war eine Täuschung. Die Kunst oder vielmehr noch ihre Repräsentanten sind eigensinnig. Wie die ersten Lokomotiven ihren Dampf aus korinthischen Säulen qualmten, so liess man die leuchtende Kraft der Elektrizität sich in gläserne Blumen, bronzene Tierrachen und andere gegossene Kapriolen kleiden. Die Konstruktion der eisernen Gerüste wurde in eine unstabil erscheinende Linienornamentik verzerrt, mit gusseisernen Zieraten beklebt und kunstgewerblich verunstaltet. Oder man verschalte ihr gotisch leichtes Gliederwerk mit Holz oder Steinen oder Wellblech. Die Hoffnung, aus dem Eisengerüst würde ein neuer Baustil entstehen, verflachte so rasch, wie sie aufwallte, und der Begeisterung für die grossartige Unmittelbarkeit eiserner Brücken und Hallen folgte rasch eine Abneigung gegen die Nacktheit dieser „Skelettbauten“, sodass allmählich die Eisenbrücke ein Gegenbeispiel des Heimatschutzes und als schamlos verschrien wurde.

Die von Schultze-Naumburg inaugurierte Zentenaarfeier der Zopfstile begünstigte ausserordentlich diese Abkehr von baulichem Konstruktivismus. Vordem dass Biedermeier mit moderner Marke auf den Markt gebracht wurde, war der Vorliebe für Renaissance und Gotik schon die barocke

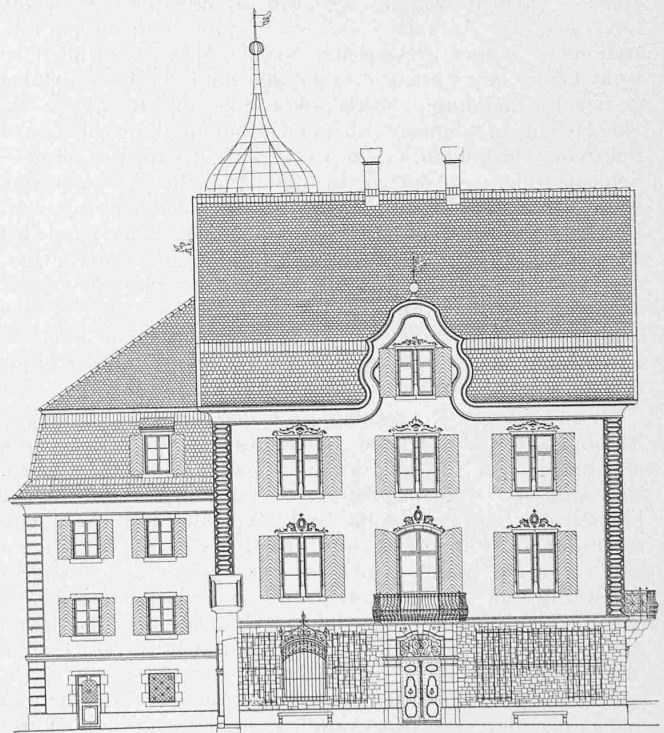


Abb. 9. Westfassade des «Schlössli» in Tamins. — 1 : 250.

Stilempfindung gefolgt, sodass unglaublich rasch die jetzt schon vulgäre Biedermeierei (der Begriff ist nicht korrekt, doch Schlagwort geworden und daher verständlicher als jede Umschreibung) sich verbreiten konnte. Die Biedermeierei wurde mächtiger als vordem Renaissance und Gotik; jene waren Stilismen gewesen, diese ist Gesinnung geworden. Der biedermeierlichen Gesinnung aber wider-



strebt die unverhüllte Konstruktion. Man hatte im 18. Jahrhundert schon freitragende Konstruktionen gehabt, nicht aus Eisen zwar, doch aus Holz; und um das Balkenwerk wurde eine Brettverschalung gelegt. Auch früher baute man schon Krane; aber die Krane tat man in ein Gehäuse und setzte ihnen ein Dach auf. Und hätte man damals elektrische Leitungen gehabt, so wären auch deren Träger in schucke Häuschen gesteckt worden.

Wenn nun also die Technik sich mit der Kunst, im besondern Fall der Baukunst, vereinigt, so wird natürlich auch ihren Bauten das hübsche modisch-altmodische Gewand angelegt. Das lässt sich augenblicklich kaum vermeiden. Schön ist es ja, wenn überhaupt die technische Industrie (oder industrielle Technik) ein Gefühl für künstlerische Gestaltung gewinnt. Vor kurzem hatte sie das noch nicht. Jetzt aber ist die Paarung vollzogen, und was sie erzeugt, wird wohl im ersten Augenblick jedem Freude machen; und auch dann noch wird die schöne Formensprache des entglittenen Jahrhunderts das Gefühl einnehmen, wenn man erkennt, wie es doch eigentlich ein wenig komisch ist, das revolutionäre Element der Technik des 20. Jahrhunderts in anscheinend bester und doch nicht ganz überzeugender Gemeinschaft mit einem bürgerlichen Konservatismus zu sehen.

Diese Worte deutlicher zu illustrieren, ist ein Wettbewerb recht geeignet, der kürzlich von den Elektrizitätswerken des Kantons Zürich zur Erlangung von Entwürfen für Transformatorstationen ausgeschrieben wurde. Natürlich musste das Ergebnis im Sinn der obigen Ausführungen ausfallen, besonders in der Schweiz, die auf Grund einer überaus reichen baulichen Tradition mehr noch als Deutschland Schultze-Naumburgs Ruf zur Rückkehr aufgenommen und befolgt hat. Die sechs Abbildungen sind nicht direkt im Sinn meiner Worte gewählt; man hätte von den über hundert Entwürfen wohl jeden einzelnen als Beispiel nehmen können. Doch zeigen sie die architektonisch besten Lösungen der Aufgabe. Das sind nun Transformatorstationen, Träger elektrischer Kraft. Modern sachlich ist wohl keiner der Entwürfe, aber alle sind durchaus gefällig in der Erscheinung. Allen sieht man das Bestreben an, „die Heimat zu schützen“, sich in das Bild der hinterbliebenen Bausteine einzufügen. Abb. 1 und 2 kleiden sich in barocke Schlossformen, 3 und 4 in das ländliche Turmgewand. Abb. 5 und 6 sind etwas freier.<sup>1)</sup> Sie bemühen sich nur, zwecklich und schmucklich zugleich und dabei möglichst unauffällig zu sein. Doch keiner tritt hin und sagt: „Hier, das bin ich, eine elektrische Transformatorstation.“ Keinem sieht man ohne weiteres den Zweck an, für den er gebaut werden soll; alle könnten irgendwo im alterhaltenen Land als irgendwas gestanden haben, um nun plötzlich zu neuen Zwecken umgewandelt zu werden.

Das ist ein Rückschlag nach den gegenwartsfreudigen Anfangsjahren des letzten Jahrzehnts, die in der Technik den neuen Stil für angewandte Kunst zu finden hofften. Nun sind wir wohl begeistert für jeden neuen Schritt der Elektrizität, für Automobil und Zeppelin und Aeroplan. Aber das stört uns nicht, uns hinterlings in die Vergangenheit zu setzen, wenn es sich um Kunst handelt. So kommt ein wenig Lug und Trug in die äussere Erscheinung künstlerischen Schaffens. Man fühlt sich nicht ganz zufrieden und spürt bei aller Freude am geschaffenen Schönen, dass diesem Schönen doch die Wahrheit der Gegenwart fehlt, um wirklich schön zu sein. Man könnte zwar im Einzelnen mit Einwänden aufwarten und sagen, dass doch dort wenigstens, wo die Kultur der Vergangenheit noch riesengross die werdende Zukunft überragt, die Gegenwart sich dem Bestehenden anpassen müsse; dass man doch dort mit neuem Stil zurückhalten müsse, wo alte Stile den Ton beherrschen. Doch ist das alles nicht so unbedingt. Stil

<sup>1)</sup> Es entsprechen die erwähnte Abb. 1 der Nr. 60 «Im Städtebild», Seite 24; Abb. 2 der Nr. 55, Seite 25; Abb. 3 der Nr. 60 «Im Dörfli», Seite 24; Abb. 4 der Nr. 21, Seite 24; Abb. 5 der Nr. 17, Seite 8; Abb. 6 der Nr. 53, Seite 9 des Bandes LIV der «Schweiz. Bauzeitung».

ist Haltung. Wird es das Alter stören, die Jugend mit Haltung auftreten zu sehn? Und wenn das Alte früher oder später doch vergeht, was nutzt es uns dann, dass wir seine Haltung annahmen, und nun unsere eigene nicht zu finden wissen? Schutz der Vergangenheit wird leicht Trutz der Gegenwart. Aus der Gegenwart aber, nicht aus der Vergangenheit wächst unsere Zukunft.“

## Das Elektrizitätswerk Andelsbuch im Bregenzer Wald.

Von Professor G. Narutowicz in Zürich.

(Schluss.)

### Elektrische Anlage.<sup>1)</sup>

*Allgemeine Anordnung.* Wie schon erwähnt, ist die Hochspannungsschaltanlage nebst den Transformatoren in einem Raum über dem Maschinensaal angeordnet, welcher Raum gegen die Bergseite das Erdgeschoss, und gegen die Talseite das Obergeschoss des Gebäudes bildet. Für sämtliche Maschinen-Transformator- und Linienschalter wurde elektrische Fernbetätigung, vorgesehen, die Bedienung und Ueberwachung der ganzen Anlage erfolgt von einer zentralen Schaltbühne aus, die sich an der untern Schmalseite des Maschinensaaes befindet, von wo man sämtliche Maschinen überblicken und alle zum normalen Betrieb erforderlichen Manipulationen vornehmen kann (Abb. 50).

Die mit den hydraulischen Turbinen von 2500 PS gekuppelten Generatoren sind, nach dem üblichen Typus mit ruhender Hochspannungswicklung und rotierendem Magnetrad, für eine Leistung von 2250 KVA gebaut und erzeugen Drehstrom von 5200 Volt verk. Spannung und 50 Perioden in der Sekunde. Jeder dieser vier Generatoren arbeitet im allgemeinen (siehe Schaltungsschema Abbildung 43, S. 80) direkt auf einen Drehstrom-Oel-Transformator gleicher Leistung, der die Spannung auf den für die Fernübertragung gewählten Wert von 25000 Volt erhöht. Ein fünfter Transformator dient als Reserve. Die Transformatoren sind mit künstlicher Wasserkühlung ausgeführt. Um an die Ortsnetze von Andelsbuch und Egg den Strom direkt mit der Generatorspannung abgeben zu können, ist in der Unterspannung ein Hilfs-Sammelschienen-System angeordnet, von dem zwei Linien von 5200 Volt abzweigen und an das jeder Generator unter Zwischenschaltung eines besondern Oelschalters angeschlossen ist. Auf diese Weise kann jeder Generator zur Speisung der 5200 Volt-Linien verwendet, oder nötigenfalls mit einem beliebigen Transformator einer andern Gruppe zusammengeschaltet werden. In der Hochspannung sind die Transformatoren durch ein Ringsammelschienen-System verbunden, von dem zwei Linien zu 25000 Volt abgehen. Diese Sammelschienen ermöglichen eine Unterteilung in zwei Betriebe „ruhig“ und „unruhig“ bzw. „Licht“ und „Kraft“. Mittels eines Oelschalters können beide Betriebe auch unter Belastung getrennt oder zusammengeschaltet werden.

Die Erregung erfolgt gemeinsam durch zwei von separaten Turbinen angetriebene Erregermaschinen von je 130 kw Leistung, 125 Volt Spannung und 900 Uml/min. Eine Erregermaschine genügt zur Erregung aller vier Gruppen. Als Reserve für die Erregung und die Speisung der Hilfs- und Signalbetriebe und der Hausbeleuchtung ist eine Akkumulatorenbatterie von 69 Elementen und 260 Ampèrestunden Kapazität bei zehnstündiger Entladung vorhanden.

Die Drehstrom-Generatoren, Erregermaschinen und Transformatoren wurden von den österreichischen *Siemens-Schuckertwerken* in Wien geliefert, während Entwurf und Ausführung der im Nachstehenden beschriebenen Schaltanlage von der *Maschinenfabrik Oerlikon* stammen.

*Die Schaltanlage.* Die Verbindung zwischen den Maschinen und den Schaltapparaten geschieht durch Kabel.

<sup>1)</sup> Nach Angaben der Maschinenfabrik Oerlikon.